

L. M. Arnold
Das preussische
Volk u. Meer
1813.

Nd
7624₃

Das

preussische

Volk und Heer

im

J a h r 1 8 1 3.

Von

E. M. Arndt.

1712/9637

Leipzig,

in Johann Bens. Georg Fleischer's Buchhandlung.

Vd 1624 6



Auf die Schlacht bei Groß-Görschen
oder Lützen, den 2. Mai 1813.

Habt ihr wohl den Klang vernommen,
Der durch alle Länder klingt,
Wie der Ruhm den Flug genommen,
Und die goldnen Flügel schwingt?
Wie der Schande Centnerschwere
Sich von Deutschlands Nacken löst,
Und die alte teutsche Ehre
Hell in Kriegsposaunen stößt?

Hörtet ihr die hohen Namen?
Preußen, Preußen klingt der Klang;
Tausend Stimmen rufen Amen,
Tausend Herzen glühen Dank,
Millionen Kniee sinken
Freudig betend vor dem Herrn,
Millionen Augen blinken
Selig auf zum Tagesstern.

Nehmt den Stolz, ihr frommen Männer
Dieser Preis wird nimmer Wahn —
Nehmt den Stolz, ihr ersten Kenner
Auf der teutschen Ehrenbahn,
Die der süße Reiz der Tugend
Lockte froh zu Sieg und Tod,
Wie der Bräute Rosenjugend
Lockt der Wonnesackel Roth.

Tapfre Preußen! tapfre Preußen!
Heldenmänner seyd begrüßt!
Beste Deutsche sollt ihr heißen,
Wann der neue Bund sich schließt,
Wann die alte Liebe wieder
Brüder fest zu Brüdern fügt
Und der Zwietracht grause Hyder
In dem Staub erwürgt liegt.

Tapfre Preußen! tapfre Preußen!
Ihr, die Glück und Sieg versöhnt,
Deutschlands Retter sollt ihr heißen,
Wo nur teutsche Sprache tont;
In der Enkel fernsten Tagen,
Durch der Säkeln Nacht hinaus,
Soll noch jeder Teutsche sagen:
Diese fochten's muthig aus.

Setzt die edlen Heldenschatten,
Die der dunkle Tod umfing,
Wollen wir mit Glanz bestatten
In des Schlachtfelds blutigem Ring.

Auf! und thürmt ein Mal von Steinen!
Thürmt ein teutsches Heldenmal!
Sonne, komm mit hellsten Scheinen,
Leuchte auf den schönsten Strahl.

Auf! und pflanzet grüner Eichen
Erszte Haine rings umher;
Betet, daß in teutschen Reichen
Buben freveln nimmermehr;
Betet, suchet, daß die Sklaven,
Die den heil'gen Todten nah'n,
Plötzlich alle Himmelsstrafen
Auf das schuld'ge Haupt empfah'n.

Und ihr, die von lichten Höhen,
Von dem heitern Element,
Wo die Geister wandeln gehen,
Alles schauet, alles kennt,
Helden aus den grauen Zeiten,
Die ihr längst geschieden seyd,
Hört die Siegesglocken läuten,
Freut euch teutscher Herrlichkeit!

Ihr auch, die auf diesen Auen
Jüngrer Schlachten Staub erregt,
Und mit Schrecken, Tod, und Grauen
Reihen gegen Reich'n bewegt,
Gustav, großer Schwedenkönig,
Zweiter Friedrich, Wallenstein,
Lernt, wie eure Schlachten wenig
Sind vor diesem Ehrenschein.

Denn das Lied muß schwarz sich kleiden,
 Welches euch besingen will,
 Und der helle Klang der Freuden
 Wird bei euren Thaten still,
 Und Germanien mag wohl klagen
 Um den schweren Haß und Neid,
 Wodurch in vergangnen Tagen
 Ihr so groß geworden seyd.

Aber selig, wer in diesen
 Hehren Gottesschlachten fällt,
 Der wird ewig hoch gepriesen
 Als der Heiland, als ein Held;
 Auf der Freiheit Siegesstätten
 Blüht die Ehre ewig grün,
 Heil'ge kommen da zu beten,
 Engel kommen da zu knie'n.

Es ist keine tragischere und menschlichere Trauer, als wenn ein Mensch von großem Gemüthe und seltenen Anlagen durch ein unwürdiges Schicksal oder durch eine Ungleichheit und Schwäche des Charakters in den Schlamm der Gemeinheit und Schande zu versinken scheint. Dann trauern die Götter und die Geister, und das Erhabene und Hohe, was wir in der menschlichen Natur gewahren, scheint uns bei der Betrachtung solches Versinkens wohl einen Augenblick unter den Zufall gestellt zu werden, ja die größten Tugenden und Herrlichkeiten unsers Geschlechts scheinen uns selbst Zufall zu werden. Aber wie tief diese Trauer ist, so groß ist auch die Freude, wann jener Versunkene sich wieder erhebt, den Schlamm und die Schacken der Schande abschüttelt, und vor aller Welt in dem angebohrnen Lichte des Ruhms und

der Sonne strahlt. Dieses tragische Gefühl empfanden die Zeitgenossen, als der preußische Staat vor sechs Jahren durch ein unseliges Verhängniß von seiner glorreichen Höhe so tief herabsank, daß viele verzweifelten, er werde je wieder aufstehen. Auch die früher an seinem Leben und an seiner Ehre wenig Theil genommen hatten, werden durch sein plötzliches und beispiellofes Unglück gerührt. Es war nicht allein Teutschland, nicht Teutschlands Freiheit und Glück, welche mit Preußen zusammenstürzten, was alle Herzen so sehr bewegte, es war die große Tragödie selbst, die aufgeführt ward. So wie, wenn ein edler Mensch durch Unglück oder Schwäche untergeht, alles Frühere, wodurch er erfreut hat, die Hoffnungen seiner Kindheit, die Ausblüthungen seiner Jugend, die Treflichkeiten seiner männlichen Jahre mit doppeltem Glanz und dreifacher Wehmuth wieder vor das Gedächtniß treten, so standen vor den erstaunten und erschütterten Zeitgenossen alle große Erinnerungen Preußens wieder auf; was so viele große Könige und Helden gethan und geschaffen hatten, die unsterblichen Werke, die unvergesslichen Siege, was so viele Geschlechter der Menschen in Künsten und Wissenschaften und Erfindungen Gewaltiges und Ewiges gewirkt hatten, selbst was nur gehofft und gewollt war — ward betrauert, als wäre es wirklich gewesen. So war das allgemeine Gefühl in den Jahren 1806 und 1807, so war es bis zum Frühlinge 1813. Wie ist es heute, da ich dieses

Schreibe? wie ist es am Schluß des Octobers des Jahres 1813? Wer mag Germaniens Freude beschreiben über das gerettete Preußen, das zugleich ein rettendes ist? Dieses Jahr wird der Gipfel der preussischen Tugend; es giebt ihm eine Ehre und Geschichte, deren es vorher noch mangelte; es führt es unter die erhabenen Völker ein, welche die Freiheit der Welt gerettet haben, es führt es unter die Wohlthäter der Menschheit ein. Auch Friedrich Wilhelm der große Kurfürst, auch die Könige Friedrich der Erste und Friedrich Wilhelm der Erste haben am Rhein, an den Alpen, und am Po für die Freiheit Europens und des teutschen Vaterlandes gefochten, aber für eine Freiheit, die nicht in so brennender Gefahr stand, als die Freiheit des gegenwärtigen Geschlechts. Der Ruhm mißt sein Maas an der Gefahr.

Doch wir springen von diesen Betrachtungen ab, und werfen einen kurzen Blick rückwärts auf das, was war, damit wir dessen, was ist, uns in ganzer Fülle freuen können.

Die französische Revolution kehrte die Welt um. Viele sagen, sie habe auch die Herzen umgekehrt. Ich sage, das that sie nicht, sondern weil die Herzen Europens umgekehrt, oder vielmehr verkehrt waren, darum ward die Revolution, und darum ging sie über die Länder. Es vergingen fünf Jahre, und zehn Jahre, ja funfzehn Jahre, seit dem ersten Ausbruch der neuen Ungeheuer an der Seite,

und die Völker und Menschen staunten und gafften, aber sie begriffen immer noch nicht, was ihnen geschah; und darum konnten sie auch nicht abwenden, was ihnen geschehen sollte. Erstaunt und bestürzt waren alle, besonnen und fest war fast keiner. So durften die Franzosen durchfahren und alles niederreißen; so durfte Napoleon Bonaparte, der sich durch seltene List und Geschicklichkeit zu ihrem Herrscher aufgeschwungen hatte, alle Länder und Völker überfahren und unterdrücken. Die wenigen, die in diesem Zustande allgemeiner Bestäubung und Bestürzung Stimmen der Warnung und Posaunen des Muthes werden wollten, wurden nicht vernommen. Das ist überhaupt das Schicksal der Menschen und Völker, das Lehren, die nur gehört werden, auf die wenigsten wirken; nur Lehren, die sie auch fühlen, werden für die meisten wirkliche Lehren, nur ein großes Verhängniß oder irgend ein außerordentlicher und ungeheurer Wechsel bessert die Einzelnen und die Völker. So mußten denn die Franzosen und Napoleon von allen gefühlt werden, damit sie begriffen, wer sie waren, und was sie wollten.

Wenn etwas Ungeheures geschehen ist, kommen gewöhnlich die Erklärer und Ausleger mit Deutungen und Nußanwendungen noch: nichts ist bequemer, als aus dem Nachher das Vorher erweisen. Auch dem preussischen Staat ist solches widerfahren; er ist nach seinem Fall nicht bloß betrauert,

sondern auch recht methodisch bis zu seiner Gruft hingedeutet und hingerichtet worden: selbst Schimpf und Hohn hat in manchen Urtheilen und Nachrichten nicht gefehlt. Unleugbar war eine gewisse Erstarrung und Verstockung da, nicht allein veranlaßt durch das Erstaunen und die Bestürzung über die großen Begebenheiten und Wechsel, die rings umher erschienen, sondern tiefer liegend, theils in den alten inneren Verhältnissen des Staates selbst, theils in dem, was die Menschen das Zeitalter zu nennen pflegen. Denn so ist es von jeher gewesen: soll etwas Ungeheures geschehen und etwas Neues werden, so erstarren die lebendigen Kräfte in ihnen selbst, es wird matt, was lebendig, feig, was muthig, dumm, was geistvoll war: es geht dann in den Staaten das vor, was in Menschen vorgeht einige Stunden oder Tage vor dem Punkt, wo sie in eine schwere Krankheit fallen sollen. Der große Uebergang der Zeiten, die große Scheidung des Alten und Neuen wird immer so gemacht. Darum soll man in gewissen Epochen die einzelnen Menschen nicht zu schwer anklagen, sondern den geheim webenden und waltenden Geist der Zeiten, der die dunkeln Geburten der Geschlechter und Säkeln regiert, und wenn er neue Schöpfungen machen will das Alte augenblicklich lähmt und versteinert, damit es durch geschwinden Sturz die Formen zerbreche und den Elementen zu neuen Gestaltungen den Stoff wieder zurückgebe. Wenige Sterbliche aber sind so groß

geschaffen, daß sie diese innerlich zermalmende Gewalt des Zeitgeistes nicht fühlen sollten. Wenn wir solche geheim wirkende Kraft nicht annehmen, wenn wir nicht glauben, daß in Europa eine solche werdende Geburt der neuen Zeit ist, so können wir kaum begreifen, was wir in den letzten beiden Jahrzehenden erlebt und erlitten haben, wo wir nicht einen rückfischen Dämon glauben, der die Völker ordentlich behext habe, damit dem Veruchtesten ihre Frevel gelängen. Nur aus einem solchen allgemeinen Verhängniß der Weltgeschichte, aus einem solchen tiefer und höher waltenden Geist des Zeitalters lassen sich auch die preussischen Unfälle erklären, die Hülflosigkeit der Räte, die Unentschlossenheit der Feldherren, die Flucht und Gefangenschaft der Heere ohne Niederlagen, die Uebergabe der Festungen ohne Kanonenschüsse — kurz der Sturz eines Staates, welcher durch kriegerischen Sinn gegründet war, und von welchem alle gehofft hatten, er werde sich durch kriegerischen Sinn auch zu behaupten wissen.

Unvermeidliche Verhängnisse und unselige Verhältnisse brachten im Sommer des Jahrs 1807 die Noth des Friedens von Tilsit. Preußen verlor die Hälfte seiner Besitzungen, und bekam die andere Hälfte nur auf dem Papier zum Scheine zurück, in der That aber nicht. Die Elbe, die Oder, und Weichsel, die eigentlichen Lebensadern des Staats, blieben in den Händen der Fremden durch die besetzten Festungen Magdeburg, Stettin, Küstrin, Glos

gan, und Danzig. So blieb auch das Land in ihrer Gewalt. Der rückische Feind, für welchen Preußen so viel geopfert, mit welchem es jetzt einen so unglücklichen Frieden geschlossen hatte, ließ trotz aller Verträge zahllose Haufen seiner Krieger in den preussischen Landschaften stehen, und sog ihnen mit methodischer Bosheit das letzte Mark aus, was der schwere Krieg und die Durchzüge und Forderungen und Verheerungen von Hunderttausenden noch übrig gelassen hatten. Damit dem unglücklichen Lande auch die Erholung und Wiederbelebung unmöglich würde, wurden alle Häfen gesperrt, und Schiffahrt und Handel, die sonst so bedeutenden, gehemmt. Außerdem verschaffte der Sieger sich eine Schuldforderung an Preußen von 25 Millionen Reichsthaler, deren Unerschwinglichkeit in dem jetzigen Zustande ihm gelegentlich zu jeden Unbillen und Beleidigungen scheinbare Rechte gab. Der Sieg legt keine Rechenschaft ab: ein frevelhafter Sieger, der aller göttlichen und menschlichen Rechte spottet, glaubt weder der Mitwelt noch Nachwelt Rechenschaft schuldig zu seyn, er schlägt an sein Schwert, und spricht: dieses ist der rechte Ausleger der Verträge, die ich mit den Schwächeren geschlossen habe, die Eide sind für die Dummen, und für die, welche die Götter fürchten. Damit auch durch Heersmacht Preußen die künftige Erhebung unmöglich würde, war vorgeschrieben, wie viele bewaffnete Männer es künftig unterhalten dürfe; die Anlage von Festungen, ja nur von Schanzen,

wodurch der letzte Rest des Reichs hätte gestärkt werden können, war unter den spionischen Augen der Franzosen und ihrer Helfer unausführbar.

Es war das Jahr 1809 gekommen. Napoleon stand mit den treulos angetasteten und überfallenen Spaniern in einem schweren Kampfe. Auch Oestreich hatte gewagt sich zu ermannen und die verlorenen Ehren und Länder wieder zu gewinnen. Preußen und Deutschland hofften Errettung. Sie hofften vergebens. Oestreich schloß einen unglücklichen Frieden, und Deutschland blieb in Frankreichs Gewalt. Das Unglück dieses Jahres und der traurige Zustand des Vaterlandes in den folgenden Trauerjahren ist nicht zu beschreiben, und bedarf nicht beschrieben zu werden: die Erinnerung dessen, was wir gefühlt und gelitten haben, ist zu frisch, unsre Wunden sind noch unbenarbt. Alle Deutsche hatten Leid zu tragen um den Untergang des uralten und heiligen Reichs der Germanen, um die Vernichtung der Geseze, die Vertilgung der Sprache, die Verderbniß der Sitten, die Schmach und das Elend des Volks; aber nicht alle hatten gleich Großes verloren. Das Reich und seine Herrlichkeit hatten viele teutsche Herzen schon lange nicht wie sie sollten gefühlt; was sollten sie betrauern; was sie kaum gekannt hatten? Die meisten hatten sich vereinzelt, als Bürger kleiner Staaten, als Theilnehmer kleiner Verhältnisse, Geschäfte, und Ansichten, hatten sie nichts Großes zu verlieren gehabt; gewohnt, Mächtigeren zu folgen und durch die

Beschlüsse der großen teutschen Staaten bestimmt zu werden, empfanden viele die neue Herrschaft der Fremden kaum als Unglück; sie fühlten sie nur als ein Unglück, nicht weil sie unteutsch war, sondern weil sie Tyrannei ward und Tyrannei bleiben zu wollen versprach. Anderes widerfuhr den Preussen. Sie hatten einen großen Namen, einen unsterblichen Ruhm verloren; sie konnten ohne Ehre nicht mehr glücklich seyn. Auch die vor einigen Jahren noch so mit hingedämmert und hingeträumt hatten, waren aus der schweren Starrsucht erwacht; alle fühlten das Unglück, aber bitterer fühlten sie die Schande: sie trauerten, aber sie fürnten noch mehr.

Napoleon hatte gemeint, der preussische Staat sey durch die grausamen Bedingungen, die er gemacht hatte, durch die Gewalt, die er sich wider alle Treue der Verträge, genommen, genug zermalmt; er könne ihn zerrissen nun so liegen lassen, bis die Zeit da sey, ihn ganz zu vernichten; Napoleon hatte Recht, so weit ein gemüthloser Mensch, der die Menschheit nur nach ihren Schwächen und Lastern beurtheilen kann, die Welt versteht; er hatte zermalmt, und zermalmte, was zermalmt werden konnte: die Gefahr, welche in einer niedergetretenen Ehre droht, die nicht ehrlos gewesen ist, erkannte ein Mann nicht, welcher keine Tugend erkennen kann. Napoleon konnte alles messen, nur nicht, wie weit die Geister sich beherrschen lassen. Darum war er an Spaniens Stolz gescheitert,

und sollte einmal an Preußens Zorn einen scharfen Eckstein finden. In demselben Maaße, wie in Deutschland die Matten und Feigen verzagten, je härter und grausamer die fremde Herrschaft wüthete, und je sicherer sie sich ihres Besitzes dünkte, desto kühner richteten sich alle tapfere und freie Männer auf; und viele erwachten zuerst zum Zorn, dann zum Gedanken, darauf zur Hoffnung, endlich zu Gott, der die größten Gedanken und Hoffnungen giebt. Es waren aber, die 1809 und 1810 zu hoffen anfangen, was sie in den Jahren 1793 und 1794, als das Vaterland noch ganz schien, kaum gewagt hatten zu denken, geschweige denn zu hoffen, ja die binnen wenigen Jahren den Fall des unersättlichen Unterdrückers weissagten. Was die Besten und Tapfersten so weissagen, das wird immer erfüllt, selbst durch ihren Tod erfüllt. So gerecht ist Gott und seine Geschichte.

Hier muß angedeutet werden, was von dem Jahre 1808 bis zu dem Schicksalsjahre 1812 gethan worden ist, damit Preußen wieder ausgerichtet würde. Es ist nothwendig, daß das Erhaltende gezeigt werde, damit die Kleinsten Muth fassen, größer werden zu können, und damit die Größten sich nicht versäumen, noch das verschlafen, was allein durch stete Lebendigkeit und Wachsamkeit bewahrt werden kann.

Der König von Preußen konnte seine großen Ahnherren nicht vergessen, das preussische Volk konnte seinen Namen nicht vergessen. Darum vers

zweifelten sie nicht an dem Vaterlande und an seiner Wiederherstellung. Die Hälfte des Landes war verloren, der Staat verschuldet und verheert, Handel und Schiffahrt gesperrt, das Heer vernichtet, die Schlüssel des Landes, die Festungen, von Fremden besetzt, und auf alles vergangene und gegenwärtige Unglück hatte die schadensfrohe Tücke des übermüthigen Siegers eine drückende Schuld gewälzt, die unter den jezigen Umständen unabbürdlich schien. Da galt es Muth und Entschlossenheit, nicht alles für verloren zu halten. Man griff das Werk rasch an. Die ganze Verfassung im Innern sollte neu gestaltet und der Zeit und ihren Forderungen so angemessen werden, daß die Geister erweckt und ermutigt würden; die noch übrigen Festungen sollten wieder ausgebessert und mit dem nothwendigen Geschüz versehen werden; ein neues beweglicheres und streitfertigeres Heer sollte unter der fremden Aufsicht gebildet; endlich die Staatsschuld sollte nach und nach abgetragen, und so sollten die Festungen, welche die Franzosen unter dem Titel eines Pfandes dafür behalten hatten, allmählig wieder gewonnen werden. Dieses alles, dieses so Verschiedene, Vielfache, und in den Verhältnissen, worin man war, so Schwere, sollte in wenigen Jahren vollendet werden; denn das fühlten die Männer wohl, daß die Zeit und Napoleon ihnen zu langsamen Entwürfen und Arbeiten nicht den Athem lassen würden. Vieles hiez von ward freilich vergeblich versucht und wegen

innerer und äußerer Schwierigkeit nur halb ausgeführt, Anderes ward durch den Eifer der Menschen und die Treue und Hingebung der Unterthanen weiter gebracht, als die, welche nicht in der Nähe waren, glauben konnten. Zwei Dinge vor allen ließen diejenigen nicht aus den Augen, welche in diesen Jahren auf die großen Geschäfte Preussens einen entscheidenden Einfluß hatten: die beiden Dinge, wodurch der Staat aus einem kleinen und schwachen ein großer und mächtiger geworden war, den Geist frei zu lassen und das Volk kriegsgeübt zu machen. Der König ließ die Entwürfe und Einsichten seiner besseren Männer walten, und fürchtete sich nicht vor dem, worin Schwächlinge, die das teutsche Volk nicht kannten, Gefahren zeigten; deswegen soll er vor ganz Europa gepriesen werden. Viele Völker können als Masse etwas bedeuten; auch Menschen giebt es, die durch die Masse der Darstellung sich etwas zu seyn dünken; wem die Dicke des Leibes fehlt, der muß sich durch den Geist vergrößern; der Kleine ist nichts, wenn er nicht wagt viel zu seyn. Der preussische Staat ist durch die Idee geworden, was er war: er mußte durch die Idee wieder werden wollen, was er nicht mehr war.

So geschah es denn, daß zu derselben Zeit, als man in vielen teutschen Staaten, damit neue Regimenter errichtet, neue Hofwürden geschaffen, und prächtigere Hofhaltungen gestiftet werden könnten, die Anstalten der Bildung und Wissenschaft ver-

ringerte und schmälerte und dem Geist sein Geblet einschränkte, die preussische Regierung sich betrug, als sey sie nie reicher gewesen als jetzt an Hülfsmitteln für Künste und Wissenschaften. Ich erinnere an die Universitäten zu Berlin und Breslau und an so viele andere neue Einrichtungen, die in einer Zeit gemacht sind, wo der Staat bankrott hieß und es gewissermaßen war; aber er war an Liebe und Treue noch nicht bankrott geworden. Auch das muß gerühmt werden, daß, als in allen Marken Deutschlands die ängstlichste und gehässigste Jagd war auf alle großherzigen Gefühle und kühnen Gedanken, in Preußen noch eine Freiheit herrschte, wie sie unter der laurenden Eifersucht der Fremden irgend seyn durfte.

Dem Staate, der vor wenigen Jahren noch ein stehendes Heer von 250,000 Kriegern zählte, war durch den Tilsiter Frieden vorgeschrieben, wie viele Bewaffnete er unterhalten durfte. Napoleon war gegen Preußen grausamer, als Rom weiland gegen Karthago; aber Preußen war gegen Frankreich kein Karthago gewesen. Die vorgeschriebene Zahl blieb zwischen 40,000 und 50,000 Mann stehen. Diese durfte man nicht wohl überschreiten, ohne dem aufmerksamen Argwohn Veranlassung zu Klagen, und dann, da die Gewalt bei ihm war, zu neuen Bedrückungen zu geben; aber helfen durfte der Unterdrückte sich, wie er konnte. Man hatte und fand den einzigen Ausweg, die geübten Jünglinge schnell in die Heimath zu entlassen, und

für sie neue und rohe unter die Waffen zu ziehen. Durch diese baldige Entlassung der Fertigen erreichte man, daß, wenn eine günstige Zeit der Rettung erschien, man in den vielen Geübten ein schlagfertiges Heer bereit hatte. Außer dieser stillen Sorge für die Freiheit ward in der Errichtung und Bildung des preussischen Heeres vieles anders gemacht, als es früher gewesen war; die schreckliche Zeit hatte über manche Irrthümer belehrt, und manche Veraltungen offenbart, die man in den Jahren 1805 und 1806 noch nicht Veraltungen nennen durfte. Unter den wackeren Männern, die an der Wiedergeburt des preussischen Heeres, das auch den Staat nur wiedergebähren konnte, einen großen Antheil hatten, gebührte dem General von Scharnhorst die erste Stelle, auch deswegen, weil er unter den schwierigsten und mißlichsten Verhältnissen durch eine unstörbare Ruhe und unscheinbare Bescheidenheit still und verborgen zu bereiten und schaffen mußte, was laut und offen nicht bereitet und geschafft werden durfte, weil er alle Persönlichkeit dem großen Zwecke hingab; denn nur der Mensch ist würdig, der sich und seine Eigenliebe für die Sache opfert. Auch das Lob gebührt ihm und seine dankbaren Freunde und Schüler rufen es seinem glänzenden Gedächtniß nach, daß er einer von den wenigen Feldherren war, die den Geist der Wissenschaftlichkeit und Anspruchlosigkeit unter den Officieren beförderten. Was dieser stille, fromme, und redliche teutsche Mann, der nur Ein

Ziel des Lebens hatte, das Vaterland von der fremden Schmach zu retten, durch Rath und That, durch Lehre und Beispiel gewirkt hat, das hat auch die Siege mit erkochten, wodurch wir jetzt freie Männer sind und über unser Glück frei reden dürfen. Er ist gefallen eines der ersten Opfer für die größte Sache, die seit 1800 Jahren auf Deutschlands Feldern verfochten ist. Friede seinem Gedächtniß, Ehre seinem Namen, und Glück und Freiheit allen, die solche Tugend verstehen können, und die groß genug sind, sie nicht zu beneiden!

So arbeiteten und wirkten im preussischen Staate redliche, geistreiche, und tapfere Männer für Freiheit und Wiederherstellung unter den ungünstigsten Umständen, worunter jemals ein Volk erlegen war. Napoleon achtete darauf nicht; Preußen schien ihm zu klein und seines baldigen gänzlichen Untergangs zu gewiß, als daß Furcht seine Blicke dahin gelenkt hätte. Auch die übrigen Zeitgenossen achteten wenig darauf; sie waren der ewigen papiernen Veränderungen der Verfassungen zu gewohnt geworden, sie waren gewohnt, in allen Enden Deutschlands und Europens alles Alte vernichten und zerstören, und neue Knechtschaft und neues Elend unter der Aufschrift neuer Gesetze, Bildungen, und Verfassungen als die Glorie der Zeit und als den Abglanz des französischen Wesens und bonapartistischen Willens ausposaunen zu hören: es war ihnen zu verzeihen, wenn sie meinten, auch im preussischen Staate werde unter dem Klange

herrlicher Verkündigungen bloß Aehnliches gemacht. Die Männer aber, welche dort thätig waren, und mußten, wofür sie thätig waren, hofften jedes Jahr vergebens eine solche Entwicklung der politischen Verhältnisse, daß Preußen wieder in seine Stelle treten und für so viele Entehrungen und Mißhandlungen, die es von den fremden Uebersiehern erlitten hatten, gerechte Rache nehmen könnte. Eine solche Entwicklung kam nicht. Preußen hatte gegen Frankreich alle seine Verbindlichkeiten mit der größten Gewissenhaftigkeit erfüllt, selbst dasjenige erfüllt, was wider alle Verträge die offenste Gewalt auch nach den Tilsiter Frieden aufgedrungen hatte: es hatte den größten Theil seiner fürchterlich aufgelegten Staatsschuld abgetragen; Frankreich sollte dafür besetzte Festungen zurückgeben: es gab keine zurück, wohl aber beleidigte es die Majestät des Throns und die Ehre des Volks durch immer neue Verletzungen und Bedrückungen. Was Wunder, daß in den meisten Brüsten der verhohlene Zorn gegen die Franzosen und alles Französische desto tiefer glimmte, und manche in Ungeduld und Erbitterung weiter trieb, als sie nach den Umständen durften. Alle sehnten sich, bald gegen die Franzosen ihre Schwerdter zu ziehen, und ein herbes Schicksal wollte zum Uebermaß des Schmerzes, daß sie sie für die Franzosen gebrauchen mußten.

Das Jahr 1811 war gekommen, der politische Horizont verfinsterte sich im Osten: es war nicht mehr zweifelhaft, daß Frankreich und Rußland

bald brechen würden. Aeußere Zeichen erschienen viele; den Preußen erschien auch das, ja es ward schrecklich von ihnen gefühlt, daß die Besatzungen in den Oderfestungen und in Danzig sehr verstärkt wurden, und daß ungeheure Züge von Geschütz und Kriegsvorrath gegen Osten gingen, welche ihre unglücklichen Bauern fahren mußten. Endlich mit dem Jahr 1812 brach das lange verhaltene Ungewitter los, die französischen Heere überschwemmen Deutschland, die Truppen der Rheinischen Bundesfürsten wurden zusammengezogen, und in Marsch gesetzt; Preußen, von allen Seiten umstellt, mußte mit Napoleon ein trauriges Bündniß schließen. Bald waren alle seine Lande von Hunderttausenden überschwemmt, und diese neuen Bundsgenossen behandelten sie härter und übermüthiger, als wenn sie als Feinde gekommen wären. Verrätherisch, wie er mit den Spaniern gethan hatte, bemächtigte der Bundsgenosß Napoleon sich zweier preussischer Festungen: dies war das Handgeld der neuen Freundschaft, mit welcher, wie er verkündigte, die Epoche von Preußens neuer Größe und Glückseligkeit beginnen sollte; willkürlich trieb er wider die Uebereinkunft zwei preussische Reiterregimenter und mehrere Batterien Artillerie mit seinen Schaaren nach Rußland; willkürlich und gewaltsam plünderten und verheerten seine Heere das preussische Land. Nach langen Vorspielen und mancherlei Vorspiegelungen und Gaukeleien brach endlich im Sommer 1812

zwischen Napoleon und Kaiser Alexander der Krieg aus: 20,000 tapfere Preußen, die andere Feinde begehrt hatten, mußten als Hülfsvolk mit den Franzosen ziehen, außer denen, welche Gewalt eigenmächtig mit weggerissen hatte.

Wie dieser Krieg geendigt hat, wodurch Napoleon die Befreiung Europas von russischer und asiatischer Barbarei, die endliche Demüthigung Englands, die Glorie der Welt, und das Glück eines unsterblichen europäischen Friedens versprach; wie die Russen durch Gott und ihr Schwert und die Gerechtigkeit ihrer Sache ein Heer von 400,000 Mann vertilgt haben — wer hat die wunderbaren Geschichten des verfloffenen Jahres nicht vernommen, die wie Märchen und Fabeln klingen, und doch die wahrste Wahrheit sind? also daß ich nicht zu erzählen bedarf, wovon die Erinnerung in allen Herzen noch so jung ist. Im Junius des Jahrs 1812 drang Napoleon in die russischen Gränzen ein mit einer Heersmacht und einem Zeuge, wie Europa seit Jahrtausenden nicht gesehen hatte; im December desselben Jahres entfloh er durch Polen und Deutschland einsam nach Frankreich: von einer halben Million Männer, die er bewaffnet mit sich getrieben und später sich nachgerissen hatte, entkamen etwa 30,000 armselige Flüchtlinge dem Eisen, dem Hunger, und dem Frost. So hatte Gott Gericht gehalten: das Maaß des Uebermuths war voll gemessen.

Durch Preußens Gränzen war bei dem Zuge gegen Rußland der Glanz der bonapartistischen Macht hingezogen; ihre Schmach sollte auch durch sie zurücksiehen: das wunderbarste Karneval des Glückspiels, das je gesehen worden, in den mannigfaltigsten und possenhaftesten Verlarvungen und Verkleidungen ging durch alle preussischen Städte von Gumbinnen bis Königsberg, und von Danzig bis Berlin, und so weiter gegen Westen, und offenbarte den Menschen mitten durch alle französischen Gaukeleien und Bemäntelungen was geschehen war, und was jetzt geschehen durfte. Nie hat das bitterste Elend der närrischsten Posse ähnlicher gesehen, als hier das französische, und doch stieg sein Jammer über Thränen hinaus.

Die Preußen waren der Erniedrigung des Vaterlandes und der Bundesgenossenschaft mit ihrem Unterdrücker die ungeduldigsten gewesen. Sie waren die ersten, die sich zur Rache aufrichteten, und den übrigen Deutschen ein Beispiel gaben, dem sie nachfolgen sollten. Zuerst vor allen andern nahm ein preussischer Feldherr die Gesinnung seines Königs und das Gefühl seines Volks voraus, und offenbarte, daß er den deutschen Namen und die preussische Ehre fühlte. Kaum naheten die siegreichen Russen den Gränzen Preußens, so wendete der preussische General von York, welcher die preussischen Bundestruppen diesen Sommer mit großer Ehre befehligt hatte, sich mit seiner Schaar von dem Panier der Franzosen ab, und fiel denen zu,

welche kamen, Teutschland zur Freiheit aufzurufen. Das preussische Volk janchzte der Kühnheit des Feldherrn zu, die hoffende Welt lauschte. Nicht lange, und der König von Preußen reiste von Berlin nach Breslau, und erließ einen Aufruf an die preussische Jugend, sich freiwillig zu rüsten und unter die vaterländischen Fahnen zu stellen. Noch waren einige schwache Seelen, die weissagten, dieser königliche Ruf werde nur gehört, aber nicht verstanden werden; sie weissagten, was sie immer orakelt hatten, der Teutsche sey keiner Aufloderung und Begeisterung fähig, (so sehr waren die teutschen Geschichten vergessen) und verkündeten wie der Prophet Habacuc: wehe, wer zum Holz spricht: wache auf! und zum stummen Stein: stehe auf! Die Jünglinge widerlegten diese Zweifler, sie verstanden den Ruf, und Schaaren von Tausenden und Zehntausenden strömten von allen Seiten dem Heere zu und stellten sich als Freiwillige in die Regimenter ein. Damit man auch bei einem Kriege, den man bei der willkührlichen Geschwindigkeit und Geschicklichkeit des französischen Gebieters und bei seinen immer noch großen Hülfsmitteln keinesweges als ein leichtes und schnell zu beendigendes Spiel ansehen darfte, der Zahl nicht zu sehr mangelte, erließ die preussische Regierung Verordnungen über die allgemeine Errichtung einer Landwehr und eines Landsturms, beide zur Ergänzung des ordentlichen Heeres, zur Erweckung des kriegerischen Geistes, und zur Wies

derbelebung jenes zu lange vergessenen Gefühls, daß in großen Gefahren des Vaterlandes jeder freie Mann auf der Schwelle seines Hauses oder in den Thoren seiner Stadt als Leiche liegen müsse, ehe ein Feind eingehe dürfen. Am wenigsten durften Preußen das versäumen, wodurch ihr Name vor funfzig, ja noch vor fünfundzwanzig Jahren der größte in Europa gewesen war. Auch war der Befehl des Königs und der Wille des Volks Eins: das ganze preussische Land ward ein Übungsplatz, alle Preußen wurden Soldaten, nicht bloß durch das königliche Wort, sondern durch das stolze Herz, das sich lange vergebens gesehnt hatte, gegen Franzosen zu streiten.

Mitten unter diesen Vorrüstungen und Vorbereitungen zu dem heiligen Kriege ging die noch nicht starke preussische Kriegsmacht, die unter den Waffen stand, und was von russischen Bundesgenossen in Deutschland eingerückt war, gegen das Ende des Monats März über die Elbe, und drang in Sachsen und Thüringen vor. Weiter durften sie nicht gehen, weil sie durch die vielen Festungen, die in ihrem Rücken immer noch in feindlicher Gewalt waren, und die sie hatten umrennen müssen, zu sehr geschwächt waren, und weil auch alle Elbfestungen Napoleon noch gehorchten.

Bei der Vorrückung ihres Heers hatten die verbündeten Herrscher besonders darauf gerechnet, daß die verbündeten Fürsten des Rheinbundes, des fremden Druckes müde, sich für sie erklären und

durch Anschließung ihrer Heermacht sie stärken würden. Am meisten aber rechneten sie auf den Beitritt des Herrschers von Sachsen, von dessen Landen sie vier Fünftel besetzt hatten, und hofften, er würde sich für die Sache Gottes und des Vaterlandes erklären, und ihnen durch seinen Beitritt genug Stärke und Sicherheit geben, daß sie weiter vorwärts nach Franken, Hessen, und den Hannöverschen Landen wirken, die Völker in die Waffen rufen, und so Napoleon endlich auch durch die Menge die Spitze bieten könnten. Friedrich August zögerte, und schien mehr an Napoleons Glück als an Deutschlands Rettung zu glauben. Er hatte mit einigen Regimentern Reiterei und mit seinen Schätzen das Land verlassen, und war zuerst nach Baiern, dann nach Böhmen geflohen. Sein Heer stand etwa 12,000 Mann stark unter dem Befehl des Generals Thielmann in und um die Festung Torgau; eine kleinere Abtheilung lag noch in polnischen Festungen an der Weichsel begraben. Das ganze sächsische Volk, der größte Theil des Heeres, die Befehlshaber in Torgau — alle wünschten und fleheten, daß ihr Herrscher zurückkommen und den Verbündeten beitreten mögte. Er kam nicht.

Während die Macht der Russen und Preußen und das Glück der großen Sache durch diese unseligen Verhältnisse gehemmt und gelähmt war, hatte Napoleon wieder zahlreiche Menschenhaufen zusammengetrieben, die er in verschiedenen Abs

theilungen durch Franken und Hessen gegen die Thüringische Saale hin richtete. Gegen das Ende des Aprils stand er den Verbündeten mit einem Heere gegenüber, das ihnen an Streitbarkeit und Geist nicht vergleichlich, an Menge aber fast doppelt überlegen war. Den 2. Mai ward auf den Feldern zwischen Leipzig und Weißenfels, wo in früheren Tagen schon so viele blutige Kämpfe ausgefochten waren, eine gewaltige Schlacht gehalten, worin die Russen mit gewohnter Tapferkeit stritten, die Preußen gegen die schreckliche Uebermacht wie eine eiserne Todesmauer standen: die französische Prahlerei lernte fürchten, von denen sie eben noch geweissagt hatte, sie würden bei dem ersten Kanonenschuß wie gezüchtigte Schulbuben davon laufen. Napoleon ward auf allen Punkten mit ungeheurem Verlust zurückgeschlagen, die Verbündeten behaupteten das Schlachtfeld; aber wegen der Unsicherheit im Rücken und wegen der unverhältnismäßigen Ueberzahl der Feinde zogen sie sich hinter die Elbe nach der Lausitz zurück. Friedrich August kam auf die Nachricht von dieser Schlacht sogleich von Prag nach Dresden, und übergab sich, seine Festungen, sein Geschütz, und sein Heer an Napoleon. Die unglücklichen Sachsen, die von Begierde brannten, für Teutschland zu strecken, sollten durch unsägliche Plagen, Plünderungen, und Verheerungen, durch die Zertretung ihrer Felder, die Verwüstung ihrer Dörfer, und die Einäscherung ihrer Städte lernen, wie die Bundes-

genossenschaft mit dem großen und unüberwindlichen Napoleon bedeutete. Raum hatten sie die Leichen der Ihrigen betrauert, die auf Polens und Rußlands Gefilden unbegraben verwitterten, so begann das neue Unheil. Dieser unselige Entschluß ihres Herrschers kostet gewiß einer halben Million teutscher Menschen das Leben; wie viele Unglückliche er gemacht hat, und machen wird — wer kann das Ungeheure berechnen? Wie ganz anders, wenn er im April der gerechten Sache beifiel! Seine Festungen und sein Heer gaben den Verbündeten Halt; durch den vortreflichen Geist und brennenden Haß der tapfern Sachsen gegen die Franzosen konnte seine Heersmacht binnen wenigen Wochen um 20,000 und 30,000 Mann vermehrt werden. Dieser Zuschuß an Streitern machte den Verbündeten kühnere Pläne möglich; Sachsen ward von der Last und dem Elend des Kriegs und Deutschland ward fünf Monate früher von dem Druck seiner Tyrannen befreit. Doch — — —

Nach dem Uebergang über die Elbe ward den 20. Mai bei Bautzen eine zweite große Schlacht gehalten. Den 5. Junii ward ein Waffenstillstand geschlossen, damit über den Frieden unterhandelt werden könnte. Doch wie konnte man an einen sichern Frieden glauben, so lange Napoleon das Schwert in der Hand hielt?

Die Aufgebote des Königs von Preußen wegen der Landwehr und des Landsturms waren Funken,

die in ein Pulverfaß fielen. Man kann sagen, daß ganze preussische Volk flog auf wie Pulver. Unvergeßlich jedem, dem ein deutsches Herz in der Brust schlägt, wird der Frühling und Sommer des Jahrs 1813 bleiben. Wir können nun zu jeder Stunde sterben, wir haben auch in Deutschland das gesehen, weswegen es allein werth ist zu leben, daß Menschen in dem Gefühl des Ewigen und Unvergänglichen mit der freudigsten Hingebung alle ihre Zeitlichkeit und ihr Leben darbringen können, als seien sie nichts. Kaum war der königliche Wille erschollen, so erkannte das Volk ihn durch die Art, wie es gehorchte, ja wie es dem königlichen Befehl vorauslief, als seinen Willen. Von Memel bis Demmin, von Colberg bis Glatz war nur Eine Stimme, Ein Gefühl, Ein Zorn, und Eine Liebe, das Vaterland zu retten, Deutschland zu befreien, und den französischen Uebermuth einzuschränken. Jünglinge, die kaum wehrhaft waren, Männer mit grauen Haaren und wankenden Knieen, Officiere, die wegen Wunden und Verstümmelungen lange ehrenvoll entlassen waren, reiche Gutsbesitzer und Beamte, Väter zahlreicher Familien und Verwalter weitläufiger Geschäfte, in Hinsicht jedes Kriegsdienstes entschuldigt, wollten sich selbst nicht entschuldigen; ja selbst Jungfrauen unter mancherlei Verstellungen und Verlarvungen drängten sich zu den Waffen: alle wollten sich üben, rüsten, und für das Vaterland streiten und sterben. Preußen war wieder das Sparta

geworden, als welches seine Dichter es einst besungen; jede Stadt, jeder Flecken, jedes Dorf schallte von Kriegslust und Kriegsmuth, und war in einen Uebungsplatz und Waffenplatz verwandelt; jede Feueresse ward eine Waffenschmiede. Das war das Schönste bei diesem heiligen Eifer und fröhlichen Gewimmel, daß alle Unterschiede von Ständen und Klassen, von Altern und Stufen vergessen und aufgehoben waren, daß jeder sich demüthigte und hingab zu dem Geschäft und Dienst, wo er der brauchbarste war, daß das Eine große Gefühl des Vaterlandes und seiner Freiheit und Ehre alle anderen Gefühle verschlang, alle anderen sonst erlaubten Rücksichten und löblichen Verhältnisse aufhob. Die Menschen fühlten es, sie waren gleich geworden durch das lange Unglück, sie wollten auch gleich seyn im Dienst und im Gehorsam. Und so sehr erhob die große Pflicht und das gemeinsame Streben, wovon sie beseelt waren, alle Herzen, daß das Niedrige, Gemeine, und Wilde, dem in getümmelvollen Zeiten der Bewaffnungen und Kriege eine so weite Bahn geöffnet ist, nicht aufkommen konnte. Die heilige Begeisterung dieser unvergeßlichen Tage ist durch keine Ausschweifung und Wildheit entweiht worden: es war, als fühlte auch der Kleinste, daß er ein Spiegel der Sittlichkeit, Bescheidenheit, und Rechtlichkeit seyn müsse, wenn er den Uebermuth, die Unzucht, und Prahlerei bestiegen wollte, die er an den Franzosen so sehr verabscheut hatte. Was

die Männer so unmittelbar unter den Waffen und für die Waffen thaten, das that das zartere Geschlecht der Frauen durch stille Gebete, brünstige Ermahnungen, fromme Arbeiten, menschliche Sorgen und Mühen für die Ausziehenden, Kranken, und Verwundeten. Wer kann die unzähligen Opfer und Gaben dieses großen Sommers zählen, die zum Theil unter den rührendsten Umständen dargebracht sind? wer kann die dem Vaterlande ewig theuren Namen der Frauen und Jungfrauen aufrechnen, welche in einzelnen Wohnungen oder in Krankenhäusern die Nackenden gekleidet, die Hungrigen gespeist, die Kranken gepflegt, und die Verwundeten verbunden haben? So geschah es von einem Ende des Reichs bis zum andern; doch gebührte Berlin der Vorrang: sie hat bewiesen, daß sie verdient, der Sitz ihrer Herrscher zu seyn. Freue dich deiner Ehren, wackere Stadt! die alten Sünden sind versöhnt, die alten Unbille vergessen, Ruhm und Glück werden wieder ihren Wohnsitz bei dir aufschlagen. Ich sage nur das Eine: es war plößlich wie durch ein Wunder Gottes ein großes und würdiges Volk erstanden.

Es ist nicht genug, daß man erzähle, aus welchen Gefühlen die Menschen gehandelt und gewirkt haben: man muß auch die Umstände bedenken, unter welchen sie es gethan haben. Das preussische Land, im Ganzen keines der reichsten und fruchtbarsten Länder des teutschen Vaterlandes, war in dem Kriege der Jahre 1806 und 1807,

und auch das ganze Jahr 1808, und den Anfang des Jahrs 1809 noch auf das schändlichste geplündert, verwüstet, und ausgefogen, am schändlichsten und methodischsten verwüstet und ausgefogen nach dem Tilfiter Frieden, wo die übermüthigen französischen Schaaren sich in seinen Landschaften recht nach Gefallen ausbreiten und jeden erdenklichen Uebermuth und Hohn üben konnten. Auch die folgenden Jahre noch blieben ihnen die französischen Besatzungen in den besetzten Festungen, die sie versorgen und verpflegen mußten; es blieben jährlich die drückendsten Kriegsschulden abzubezahlen; es blieben die unaufhörlichen Hin- und Herbüge von Franzosen nach den Odefestungen und nach Danzig und dem Großherzogthum Warschau; und seit dem Jahr 1811 kamen dazu noch die ewigen Büge von Geschütz und Kriegsvorrath, dann auch viele Krieger, welche alle der unglückliche preussische Bauer weiter führen und verpflegen mußte. Endlich mit dem Jahr 1812 bei dem Ausbruch des Kriegs mit Rußland goß sich ein Heer von beinahe einer halben Million Männer mit einem zahllosen Geschlepp von Zeug, Troß, und Angestellten über das gequälte Land hin, und spülte wie eine verheerende Fluth seinen letzten Wohlstand weg. So groß waren die Lieferungen für diese Räuber, die sich jetzt Bundesgenossen Preußens nannten, daß Preußen am Ende des Jahrs 1812 an Frankreich dafür eine Forderung von mehr als 30 Millionen Reichsthaler hatte, die uns

bezahlt geblieben sind. Als der traurige Rest des großen bonapartistischen Heeres im Anfange des Jahrs 1813 durch die preussischen Lande zurückfloß, brachte er zum Uebermaaß des Unheils noch Seuchen und Pesten in alle Orte, wodurch er hinfuhr. Unter solchen Umständen begann der Krieg. Nach den Schlachten bei Großbeeren und Bautzen waren die verbündeten Heere wieder auf das preussische Gebiet zurückgekommen; auch zahllose Heere des Feindes lagerten auf einem Theil desselben; keine einzige Festung an der Oder und Elbe war erobert; jede Stadt, jedes Dorf, wann der Feind siegte, lag ihm offen; der Staat ohne Hülfsmittel, das Land ausgequält, die Einwohner verarmt. Doch sollte ein großes Heer aufgerichtet, bewaffnet, und unterhalten werden, es sollte mit dem gewaltigsten Feind bis aufs Verderben der Kampf von neuem begonnen werden. Unter so vielen Drangsalen und Gefahren was wollten die Preußen?

Krieg wollten sie, Gefahr und Tod wollten sie, den Frieden fürchteten sie, weil sie von Napoleon keinen ehrenvollen und preussischen Frieden hoffen konnten; Krieg! Krieg! schallte es von den Karpathen bis zur Ostsee, von dem Niemen bis zur Elbe; Krieg rief der Edelmann und Landesbesitzer, der verarmt war, Krieg der Bauer, der sein letztes Pferd unter Vorspannen und Führen todt trieb, Krieg der Bürger, den die Einquartierungen und Abgaben erschöpften, Krieg der Tagelöhner, der keine Arbeit finden konnte, Krieg

die Wittwe, die ihren einzigen Sohn ins Feld schickte, Krieg die Braut, die den Fräutigam zugleich mit Thränen des Stolzes und des Schmerzes entließ. Ich kann erzählen, was ich gesehen habe. Als den zweiten Pfingsttag Nachmittag die Nachricht von dem mit Napoleon abgeschlossenen Waffenstillstande nach Berlin kam, wurden plötzlich alle Gesichter blaß, alle Herzen wie vom Donnerstrahl getroffen, bange Todesstille war in der eben noch so fröhlichen Menge der wandelnden Menschen, die Sonne des schönen Frühlingstages schien nur auf Verzweifelnde: bei dem Gedanken der Möglichkeit des Friedens waren alle wie versteinert und verdonnert. Alles was Preuße hieß und seinen Namen fühlte, wollte lieber den geschwindesten Untergang, als einen unrühmlichen Frieden. Und doch, wenn man die Dinge kühl erwog und die Kräfte gegen einander stellte, wenn man die Hülfsmittel des Feindes, seine Bundesgenossen, seine Waffenplätze und Festungen rechnete, wenn man die Einheit seiner Entwürfe und die Geschwindigkeit ihrer Ausführung bedachte, und wie viel Furchterliches und Zerschmetterndes in einem über alle Bedenklichkeiten und Rücksichten grausam wegschreitenden Manne liegt, so mochte man eine Zeitlang wanken. Wenn man aber den Muth sah, der siegen oder untergehen wollte, so erkannte man eine höhere Gewalt in den Menschen, als die von Tyrannen besiegt werden kann, man erkannte, der Muth und Zorn für das Vaterland

werde seine Gelübde erfüllen. Auch hat er sie glorreich erfüllt.

Die Waffen hatten drittehalb Monate geruhet; es war kein Friede geworden, weil Napoleon verweigerte, wodurch Friede bestehen kann. Die Waffen hatten drittehalb Monate geruhet, auf beiden Seiten hatte man viele Tausende von Männern und Rossen gerüstet, die Stärke der Verbündeten war durch Oestreich um 150,000 Mann vermehrt; der 17. August war der Tag, wo die Preußen wieder gegen die Franzosen ziehen durften. Zwei Monate sind seitdem verflossen, und welche Thaten sind in diesen zwei Monaten gethan! Die Ufer der Katzbach und des Bobers, die Elbe, die Parthe, und die Pleisse, die Fluren von Groß-Beeren, Denneviß, Kulm, Wartburg, und Leipzig — kann man für so viele Siege, als Wochen verflossen sind, an allen Stellen Denkmäler erbauen? Tapfere Preußen, die Deutschen werden auch in ihrem Herzen ein Denkmal erbauen, das keine Zeit zerstören wird. Oft sind Leipzigs Felder in früheren Tagen von dem Blute tapferer Männer geröthet, nie in einem heiligeren Kriege: diese Schlacht bei Leipzig ist die denkwürdigste Schlacht für Deutschland seit den Tagen, worin Hermann an der Weser und dem Rhein mit den Römern schlug. Die Preußen sind dem ganzen teutschen Volke nicht allein die Anführer zur Freiheit gewesen, sie sind ihnen auch ein Muster der Tapferkeit, Zucht, Bescheidenheit, und Menschlichkeit; sie sind rechte Krieger Gottes,

wie der jetzige Krieg, wovon das teutsche Vaterland brennt, ein rechter Gotteskrieg genannt werden kann. Jene Bezeiserung, womit sie sich dem Tode fürs Vaterland weihen, macht sie auch stark zu jeder hohen Geduld und zu jeder menschlichen Milde: sie sind in der Schlacht wie verzehrendes Feuer, und wie erquickender Sonnenschein, wann die Schwerdter ruhen.

Und was hatte der schöne Eifer der Menschen und die Treue und Liebe für König und Vaterland möglich gemacht während dem Waffenstillstande! Fünf Millionen Menschen, die durch den eisernen Druck und die unbeschreiblichen Plagen von sieben Jahren ermattet und erschöpft heißen konnten, stellten 250,000 Mann ins Feld, gerüstete, gekleidete, bewaffnete Krieger, und sie gaben ihnen jenen hohen Geist mit, daß die Jüngsten unerschütterlich standen, wie die festen Reihen bei Zorndorf und Hohenfriedberg weiland, daß die Ungeübten oft nur durch wildere Kühnheit von den Erfahrenen unterschieden wurden: der schlechteste Mann war ein Held, das ganze Volk war ein Volk von Soldaten geworden. So zogen sie aus mit dem Stolz, daß keiner heimkehren wollte, er bringe denn den Sieg und einen glorreichen Frieden zu Hause. Viele sind gefallen in dem heiligen Streite, die Edelsten und Besten als Opfer der Freiheit, viele werden noch fallen, ehe die große Sache ausgetritten wird; aber ihre Namen werden unsterblich fortleben in dem Gedächtniß der spätesten teutschen

Enkel und ihre Tugend wird die künftigen Geschlechter erbauen: aus solchen Aschen springen Helden empor, wie aus Kadmus Knochensaat Männer. Das aber kann man sagen, und muß man sagen, damit die Sehnsucht nach dem Unvergänglichen alle Brüste entzünde, daß die neue Geschichte kaum ein Beispiel hat, daß ein Volk in solcher Lage mit solcher Geschwindigkeit so Großes und so Herrliches gewagt und vollendet hätte, als dieses Volk. Denn es kämpften nicht allein die, welche unter den Waffen standen, das ganze Volk arbeitet, wirkt, und lebt nur für den Krieg. Frage nach der Bekleidung, der Bewaffnung, und Verpflegung des Heers, besuche die Rüsthäuser und Waffenplätze, besuche die Krankenhäuser und die Lazarette — das Volk, das ganze hochherzige Volk handelt, wirkt, sorgt, und erhält: es ist ein wirklicher Staat geworden, der König und die Unterthanen sind Eins geworden; wo solche Liebe herrscht, da hören die Befehle auf.

Braves und tapferes Volk, nimm dir denn den Preis, der dir gebührt; nimm die demüthige Anerkennung und das bescheidene Bewußtseyn, daß Gott gefallen hat, was du wagtest; nimm dir die schöne Hoffnung, daß du deine Kühnheit auch hinführen wirst. Mögen viele zierlichere und blankere Völker dich arm nennen, mögen sie dich rauh und ungebildet nennen — wer die Freiheit vertheidigen kann, der hat der Güter genug; wer sterben kann für Ehre und Pflicht, der bedarf kei-

ner äußeren Zierlichkeit, wer Frevler züchtigen und Tyrannen zermalmen kann, der lächle über den Vorwurf, wann Weichlinge ihn rauh nennen. Ernster und ehrenfester Märker; treuer und kriegslustiger Pommer, tapfrer und redlicher Preusse, freundlicher und kunstreicher Schlesier, duldet es, daß die andern mit allen Gütern der Welt prahlen, haltet ihr das fest, wodurch eure Väter gelobt wurden, und ihr habt, was Männer glücklich macht. Ihr habt alles geopfert, ihr habt alles hingegeben, ihr seyd alle arm geworden. Wahrlich ich sage euch, diese eure Armuth ist reicher, als der größte Reichthum, den ihr jemals besessen habt. Der Freie mag alles mit Freuden wieder erwerben, er mag vieles entbehren, was der faule Sklav gebraucht; aber Ehre, die aus Geiz und Feigheit verloren ward, erwirbt sich nimmer wieder.

Aber Worte preisen nicht würdig, was über jedes Lob der Worte erhaben ist; die Zunge kann nicht aussprechen, was wie ein Wunder erschienen ist, und was unbegreiflich ist wie alle Wunder. Als ihr austratet und dem Winke eures Herrschers gehorchtet, da dachtet ihr, da dachte alle Welt, die Preußen würden sich tapfer schlagen, sie würden ihren gerechten Zorn gegen ihre Unterdrücker die Franzosen redlich abbüßen; aber daß ihr solche Männer seyn würdet, als ihr erschienen seyd, das dachtet ihr nicht, und das dachten wir nicht, und konnten es nicht denken. Das ist die Gewalt des überschwänglichen Geistes, die Gewalt Gottes,

die über die Menschen kömmt, daß sie aus ihnen selbst heraus und über sich selbst empor gehoben werden, und dann nicht mehr fühlen, wer sie gewesen sind, ja kaum fühlen, wer sie sind, wenn das Höchste sie beherrscht. Ihr tapfere und fromme Kämpfer, wie oft habt ihr im Erstaunen selbst ausrufen müssen: das haben wir nicht gethan, das waren wir nicht, das hat Gott gethan, das war Gott! Gott gab uns die Kraft, Gott gab uns das Glück, Gott wollte, wir haben wollen müssen.

Ja, brave Männer, ihr redet und glaubet recht. Gott war in euch, und ist in euch, und wird in euch und mit euch seyn. Gott hat sich gegen den Lug und Trug erhoben, Gott will die Schande und den Frevel verderben, und die Ehre und Freiheit der Welt wiederherstellen. Vor jeaem heiligen Kreuze, womit ihr gezeichnet auszoget, sind die zahllosen Schaaren des gewaltigen Unterdrückers der Fürsten und Völker in Spanien und Rußland in den Staub gesunken, und haben die Wölfe und Raben gefüttert; vor diesem göttlichen Zeichen sanken die trotzigten Legionen, die sich die Weltbezwinger nannten, auch auf Deutschlands entweihten Gefilden in das Nichts. Gott gab euch das Glück und den Sieg; von Gott kömmt es her, und von niemand anders, daß ihr so fromm, so geduldig, so züchtig, und so menschlich seyd. Vertrauet diesem euren gewaltigsten Hört, vertrauet

diesem euren mächtigsten Bundsgenossen, betet zu ihm, daß er euch im Glück bescheiden und mild erhalte, wie ihr im Unglück tapfer und unerschütterlich gewesen seyd — und ihr werdet glücklich hindurchführen, was ihr euch als den Preis so herrlicher Mühen und Arbeiten vorgesezt habt. Denn tausend Zeichen sind da, und sind schon seit Jahren da gewesen, daß Gott Großes will mit der Menschheit und mit dem teutschen Volke. Selig, die darauf merken und in diesem Vertrauen unwankend auf der Bahn bleiben, worauf sie durch Gott gesezt sind!

So hat das preußische Volk und Heer sich offenbart; so sind die Wunder, die uns Teutschen vom Guadalquivir und Ebro, vom Dneper und von der Duna verkündigt wurden, auch bei uns erneuet; so ist Gott, und Gottes Kraft, und eine Begeisterung, die wir nicht begreifen können, auch unter uns erschienen. Die Preußen hatten Fehrbellin und Hochstädt, Turin und Malplaquet, sie hatten die Tage von Rossbach und Leuthen, die Schlachten von Torgau und Zorndorf — sie haben nie Tage gehabt, wie die von Groß-Görschen und von der Ratzbach, von Dennewitz und von Leipzig; denn sie haben nie vorher mit einem so großen Geiste noch für eine so große Sache das Schwerdt gezogen. Daß wir jetzt frei athmen, daß wir fröhlich zu den Sternen blicken und Gott anbeten, daß wir unsere Kinder wieder mit Freuden ansehen können, als die da künftig freie Män-

ner seyn werden — das danken wir nächst Gott diesen Beginnern der teutschen Herrlichkeit; sie sind uns übrigen Teutschen, wie verschiedene Namen wir auch führen mögen, die glorreichen Vortreter und das erste Beispiel der Freiheit und Ehre geworden. Unsere Pflicht wird nun, diesen ersten Kämpfern auf der teutschen Ehrenbahn mit gleichem Sinn und Muth nachzufolgen. Wenn wir dies recht wollen, wenn wir recht fühlen, wie groß der Kampf und sein Preis ist, warum wir ringen sollen, wenn wir recht innig glauben, daß er nur mit Gott vollendet werden kann, wenn wir unsre Herzen zu den Erinnerungen und den Thaten unsrer glorreichen Ahnen erheben, und schwören, nicht schlechter seyn zu wollen, als unsre freien Väter, die Germanen, so wird Gott mit uns seyn, und auch durch uns vollbringen, was so tapfer begonnen ist. Das ist aber das Erste und Größte, worum alle Teutsche, die von dem unerträglichem und schmähligen Joch der fremden Plager frei seyn wollen, Gott bitten müssen, daß er ihnen nicht allein den Geist der Tapferkeit und Männlichkeit gebe, sondern vor allen andern Dingen den Geist der Sanftmuth und Eintracht, wodurch sie mit Freuden erkennen, daß alle Teutsche von Natur Brüder sind und Kinder Eines Volkes, die einander lieben und ehren und gegen fremde Tyrannei einmüthiglich und troziglich alle für Einen Mann stehen sollen. Dies muß die allgemeine teutsche Gesinnung und Treue werden, dies muß die Lehre werden, die

uns gegen alle Feinde zu einer eisernen und uns durchdringlichen Mauer macht; dahin müssen alle redliche Deutsche streben, daß die unselige Zwiesracht aus unsern Gränzen vertilgt, daß aller Groll und Hader vergessen und mit Liebe zugedeckt werde, daß künftig wie ein Abscheu und ein Gräuel angesehen werde, wer die eiaen Deutschen gegen die andern entzweien und jene Zwiespalte wieder herbeiführen will, wodurch wir in diesen jüngsten Tagen so elend geworden sind. Denn wir waren auf dem geradesten Wege, unterzugehen und aus dem Buche der Weltgeschichte in Schande ausgelöscht zu werden, wenn Gott nicht dazwischen getreten wäre und den Trug zerschmetterte hätte, der uns verwirrt und umspinnen hielt. Auch darin müssen wir die wackern Preußen nachahmen, daß wir aller Welt die teutschen Tugenden der Bescheidenheit, Zucht, und Menschlichkeit zeigen, und dadurch die große Sache ehren, für welche wir ins Feld ziehen. Kommen wir nicht als Christen und Menschen, kommen wir als Räuber und Diebe, als Mörderer und Verheerer, kommen wir mit der Gefinnung, wodurch diejenigen uns ein Gräuel waren, gegen welche wir ausziehen, so wird alle unsere Arbeit vergeblich seyn, und Gott und seine Geschichte werden ewig ihr Angesicht von uns wenden. Schwer und blutig wird der Streit seyn um die Freiheit und Selbstständigkeit unsers Namens — Gott giebt die höchsten Güter nicht umsonst — viele treffliche Männer werden noch als Leichen liegen,

ehe alle teutsche Brüder befreit und unsers Volkes uralte Gränzen bis zu der Schelde und den Ardennen von Dünkirchen bis Basel hinauf wieder gewonnen werden. Darum je schwerer die Arbeit und je größer die Gefahr, desto höher muß auch der teutsche Stolz und die teutsche Tugend streben. Jahre lang haben andere Völker gezweifelt, ob wir unser Unglück und unsre Schande fühlten; wir müssen jetzt nicht bloß als tapfere Männer für unser Vaterland streiten, nein, wir müssen noch mehr durch unser Betragen beweisen, daß wir der Freiheit würdig sind; dahin müssen wir trachten, daß wir uns von den Franzosen und dem französischen Land nicht bloß durch die Sprache, sondern auch durch die Treue und die Sitten unterscheiden.

Gott ist mit den Preußen, Gott ist mit den Deutschen, Gott ist unter uns getreten, Gott hat die großen Thaten gethan, wodurch die Bahn der Freiheit gedffnet ist, und nicht wir — so hat jeder Soldat des preußischen Heers gesprochen, das haben selbst gleichgültige Zweifler und Hohnlächler bekennen müssen. Aber wodurch ist Gott über das preußische Heer gekommen? wodurch ist die unüberwindliche Kraft und der überschwängliche Glaube gebohren, welche die Schaaren des Feins des zerschmettert und die preußischen Adler mit Sieg gekrönt haben?

Das Erste und Größte wissen wir nicht, und dürfen es nicht erklären, weil wir an das Geheime und Unendliche glauben, das sich zu seiner Zeit

in Zeichen und Wundern dem Menschengeschlechte bezeugt, damit sie lernen Gerechtigkeit üben, und vor Freveln zittern, die früher oder später unerbittlich heimgesucht werden. Das Zweite und Kleinere wissen wir, und dürfen es erklären.

Auf dieses Zweite und Kleinere haben wir oben hingewiesen, es heißt der Geist, es heißt die Freiheit des Geistes. Wir sagten, die preussische Regierung habe nicht vergessen, daß es allein die Idee war, welche Preußen so groß gemacht hat, der König von Preußen habe im stolzen Gefühl seiner Hoheit und im edlen Vertrauen auf sein Volk die Geister frei gelassen, als man allenthalben eine kindische und tyrannische Jagd auf sie machte. Wie der Uebermuth des Geistes seit zwei Jahrhunderten gefrevelt hat und noch frevelt, wie er allen heiligen Wahn und allen unendlichen Glauben weggespöttelt und so viel Treffliches und Verehrliches entweiht und gestürzt hat — das wissen wir alle, und haben es bitter abgeküßt. Das Feuer, welches wärmt, verbrennt auch: wir sind fast noch in der Epoche, wo die meisten nur die verzehrende Gluth fühlen, wenige schon von milderen Flammen erquickt werden. Aber wir müssen hindurch: was uns zerstört hat, muß uns wieder heilen. Als wenig ein dreißigjähriger Mann wieder zu der unmündigen und seligen Unschuld seines dritten und fünften Lebensjahrs zurückkehren mag, so wenig können wir durch Hofbefehle und Bannbullen zu der alten Stille des

Glaubens, zu der alten kindlichen Seligkeit des unmittelbaren Gefühls zurückgeführt werden. Was vergangen ist, das ist vergangen, die quicken und feurigen Geister müssen durch Flammen und Abgründe ihren leuchtenden Olympus mit uns erklimmen, wohinter die Götterwelt eines neuen Lebens, einer neuen Religion, und eines neuen Glücks liegt. Recht hat Friedrich Wilhelm gethan, würdig und königlich hat er dem Zeitalter und seinem Volke vertrauet, als er das Licht nicht bedecken wollte, welches grade dadurch späterhin ein verderbliches Feuer geworden seyn würde. Die Geister, die er frei hat fliegen lassen, haben Gott zu seinem Bundesgenossen gemacht, und seine Heere mit dem Athem der Begeisterung angeweht, wodurch die Fesseln zersprungen sind, die uns schmerzten. Was wäre es geworden, wenn zu dem unsäglichen Unglück des Landes, zu dem eisernen Druck des Volkes, zu der brennenden Demüthigung und Zerknirschung der preussischen Herzen noch das gekommen wäre, daß diese Menschen nicht hätten denken, daß sie nicht hätten sprechen noch sich die Zeit und ihr Leid und ihre Hoffnungen hätten auslegen dürfen? Dann wäre es nur eine dicke, faule Masse geworden, eine starre Leiche voll Schmutz und Sünde; der preussische Staat wäre dann wirklich todt gewesen; wie Blei wäre der traurige Nest zusammengesunken, hätte nur seine Schwere gefühlt, und nichts weiter; und vergebens hätte das königliche Scepter im Früh-

ling 1813 auf die bleiernen Sklaven geschlagen, sie wären wie dumme und stumme Klöße in ihrer Faulheit liegen geblieben. Gott, der unsichtbar und geheim wirkende, das ungeheure Unglück des Staats, das die Herzen erschütterte, der Zorn und Haß gegen die Fremden, der den preussischen Muth und Stolz reizte, das Größte und Gewaltigste zu wollen — das hat Preußen gerettet. Aber alles dies wäre nicht so lebendig gewesen, wenn eine kleinliche Furcht oder eine bängliche Ansicht des Zeitalters den freien Flug des Geistes gefesselt und den Gedanken die Flügel beschnitten hätte. Daß Preußen wieder da steht, daß Deutschland erstehen wird, daß das glorreiche Geschlecht des Hauses Hohenzollern auch künftig im Glanz herrschen wird — das alles verdanken wir nächst Gott der geistigen Freiheit, die der König seinen Unterthanen unerkümmert ließ.

Wenn man bei der ruhigen Betrachtung der Zeit und ihrer wunderbaren Erscheinungen dies so vor sich überwallen läßt, und jenes Unsichtbare anbetet, welches die verborgenen Fäden der Dinge und Begebenheiten lenkt, so wird man oft recht unangenehm gestört durch einen dummen Lärm und eine ängstliche Jagd auf das unruhige und wilde Ding, was man Geist nennt. Ja, wäre dies in menschlicher Gewalt, so mögte man den Menschen solche Thorheit noch verzeihen; aber es ist nichts Anderes, als die göttliche Gewalt der Zeiten selbst, und vergebens will der Sterbliche

ihren brausenden Strom und wehendem Flug hemmen. Ich könnte schmerzlich hinweisen auf manche Seiten unserer Lage, die dunkel sind, ich könnte auf manche Staaten hinweisen, die aus kleinlicher Furcht vor diesem Geist dasjenige gelähmt und getödtet haben, wodurch sie in die erste Stelle hätten treten, und den Preis des Zeitalters erfassen können, welchen sie Geringeren erlaubten haben. Warum Napoleon und seine Helfer dies Geschrei angestimmt und diese Jagd angestellt haben, das begreife ich; wer herrschen will, wie er, der muß die Menschen hassen, welche zu denken wagen. Aber daß nach der Erfahrung von zwanzig Jahren noch so viele andere bange Zeichendeuter und Zeterschreier sind, die vor Aufrührern des teutschen Volks, vor Predigern der Freiheit und Gleichheit, vor teutschen Jakobinern und Revolutionen warnen — das erstaunt mich. Viele von diesen sind wirklich in ehrlicher Dummheit befangen; andere gaukeln, und wissen, wofür. Die Geschichte ist das Weltgericht der Völker. Schlagt die teutsche Geschichte auf, und leset, thörigte Ankläger und Warner, ja Verbrecher gegen euer Volk, die ihr den Königen und Herrschern vor ihm bange macht; schlagt die teutsche Geschichte auf, und lest sie von Julius Cäsar bis auf die Pflanzung der französischen Freiheitsbäume — und zeigt mir Auftritte und Begebenheiten, die den französischen und italiänischen Umkehrungen und dem Geschrei von Freiheit und Gleichheit, was in unsern Tagen gelungen hat, ähnlich sehen. Das teutsche Volk liebt Freiheit und Geseßlichkeit, Ordnung und Sittlichkeit, aber keine Wildheit und kein Blut. Es giebt in Teutschland wie allents halben einige verrückte Thoren, welche die Welt und die Geschichte nicht kennen, einige überspannte

D

Jünglinge, die mit Träumen spielen und mit Worten klingen; solche sind immer gewesen, aber solche haben nie Revolutionen gemacht noch Verfassungen vernichtet und Thronen umgestürzt. Das teutsche Volk an sich ist ruhig, treu, redlich, dankbar, seinen Herrschern bis in den Tod anhängend. Und ein solches Volk und diejenigen seiner Männer, die eines solchen Volks lebendige Geister gegen eine scheußliche fremde Tyrannei erwecken wollen, wagt man mit dem Namen Aufrührer und Jakobiner zu brandmarken? Ich sage, Deutschland hat keine anderen Jakobiner und Umkehrer, als die zerbrochenen Seelen, die vor jedem kühnen Gedanken und jeder hohen That zittern, als die büßlichen Verräther, die für Napoleon und seine Franzosen arbeiten und den matten Wiegenschlaf der Sklaverei immer wieder einleynern mögten. Als Napoleon und Davoust und andere seiner Trabanten in Deutschland auf jede Art eine fest gegliederte und verbrüderete Propaganda für die Knechtschaft zu stiften suchten, da stellte man ein Gespenst auf, mit welchem man alle Regierungen zu schrecken suchte, und welches nicht weniger im Schilde führen sollte, als Mord, Blut, Verrath, Auflösung der Ordnung, Vernichtung der Verfassung, und Umsturz der Thronen. Dieses blutige Gespenst taufte man mit dem Namen Eugendbund, weil in Preußen bald nach dem Tilsiter Frieden die Idee eines vaterländischen Bundes der Gemeinschaft der besseren und gescheuteren Männer, die für die Wiederauferstehung des Vaterlandes wirken könnten, entstanden war. Wer in Deutschland als ein Protestant gegen Napoleons Weltherrschaft und gegen die Tyrannei von fremden Sprachen, Sitten, und Gesetzen auftrat; wer irgend eine That, irgend ein Gefühl offenbarte, was einem teutschen,

einem freien und kühnen Mann anstand; wer noch die Hoffnung bekannte, die Schmach könne nicht ewig seyn, so seien nicht der Gott und die Bestimmung des Zeitalters, daß den leichten Flatterern an der Seine die Herrschaft von Rechts wegen gebühren, so sey nicht der Genius Napoleons, daß er ein Zeitalter auführen und eine neue Menschheit machen könne — der war ein Tugendbündner, ein Aufrührer, ein Jakobiner. Daß Schelme und Verräther solches sagten, war in ihrer Rolle richtig und natürlich; daß aber manche ehrliche Männer dies nachbeteten und sich mit leeren Schrecken, die nirgends waren, abhängigseten, war von allen lächerlichen Dingen das lächerlichste. So spuken Gespenster immer noch fort, wann ihr Wahn auch tausendmal entlarvt ist: der Glaube kömmt immer wieder, er läßt sich so leicht nicht ausrotten. Die man aber mit jenen Namen zu schänden meint, mögen sich trösten; sie sind gewiß nicht die schlechtesten Deutschen. Denn wenn alle Jakobiner heißen, welche gegen die fremde Sprache und die unteutschen Sitten sich auflehnen; welche auf das Vaterländische und Deutsche und auf die Wiedererhebung und Wiederbelebung des Vaterländischen und Deutschen hinweisen als auf das Einzige, was unsre Freiheit auch für die Zukunft sichern kann; welche gegen Napoleon und die Franzosen zu den Waffen und zur Rache rufen — so hoffe ich, daß die meisten Deutschen mit Recht Jakobiner genannt werden, so ist der König von Preußen, welcher zuerst den Stolz und Muth der Rettung ergriff, Deutschlands erster Jakobiner, und fast alle teutsche Fürsten sind es nach ihm geworden.

Also nur immer frisch und getrost, braver König von Preußen! Zittere nicht vor dem Volke, es hat nie etwas anderes gewollt als deine und seine Ehre,

und kann nichts anderes wollen. Immer getrost und frisch, ihr anderen Herrscher! und laffet und rufet alle muthigsten und stolzesten Geister eures Volks mit jeder Kühnheit und Tugend in die Heimbahn, schließt den großen Jugendbund des tapfern und treuen teutschen Volkes gegen die wälsche Tyrannei immer enger zusammen. Denn nur so werdet ihr mit Ehren und Herrlichkeit bestehen.

Allen Feigen und Matten aber sage ich, daß Donnerstrahlen anfassen, die den fließenden und fliegenden Geist der Zeit hemmen wollen. Er wird seinen stolzen Lauf fortbrausen und alles verschlingen und zermalmen, was ihn aufhalten will. Denn freilich sind gewaltige Revolutionen im Werden, umsonst sind so ungeheure Thaten nicht geschehen, so ungeheure Verhängnisse nicht erlebt, umsonst ist Gott mit seinem Weltgericht nicht sichtbar unter die Völker gewandelt. Aber diese Revolutionen sind anderer Art, als diejenigen, vor welchen ihr warnt: sie zerrütten keine Völker, sie stürzen keine Thronen um; ihr Gebiet ist über der Erde, ihre Donnerwölken laden sich in den Lüften des Aethers aus, wenn thörichte Furcht sie nicht mit Gewalt nach unten hinabzieht. Wir leben in einer neuen Zeit, wir warten einer neuen Zeit, wir warten einer neuen teutschen Herrlichkeit, wie seit Jahrhunderten nicht gewesen ist; aber wir wollen und können sie nicht durch die wilden Revolutionen der Mirabeau, Danton, Robespierre, und Sieyès gewinnen. Solche Tollheit ist nicht teutsche Art, für solches Unglück ist unsre Schuld zu klein.

Vd 16246

18
45-7
52

ULB Halle
003 647 277

3



Das
preussische
Volk und Heer
im
Jahr 1813.

Bonn

Inches 1 2 3 4 5 6 7 8

Centimetres

Farbkarte #13

B.I.G.

Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black

